

Die Predigt von Mgr. Dr. h. c. L. Rogger

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und desto grösser wird der Dienst sein, den er dem Lande erweist.

Ich danke den Erziehern für das, was sie bisher schon geleistet haben; ich beglückwünsche Sie, katholische Lehrerinnen und Lehrer, zu

Ihrer künftigen Erziehungsarbeit; ich erhebe mein Glas auf Sie alle, Ihre Familien und unser Land und wünsche dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz eine glückliche weitere Entwicklung.

Die Predigt von Mgr. Dr. h. c. L. Rogger

„Nun bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe;
diese drei, das Höchste aber ist die Liebe.“
(1. Kor. 13, 13.)

Wissen Sie, aus was für einer seelischen Verfassung heraus zeitaufgeschlossene Schulmänner im Jahre 1892 dazu kamen, eine katholische schweizerische Lehrer- und Erzieherorganisation zu gründen? Das Tiefste darüber steht in keinem Protokoll und wird in keinem Archiv verwahrt. Ich weiss es doch. Sie taten es aus einem grossen Glauben, einer freudigen Hoffnung und einer heiligen Liebe heraus.

Aus einem grossen Glauben heraus! Das heisst: sie waren einfach tief und bedingungslos und freudig katholisch. Sie glaubten an die Ueberlegenheit — weil Göttlichkeit ihrer hl. Religion. Und weil sie das waren und an das glaubten, glaubten sie auch an die Werthhaftigkeit, an die Ueberlegenheit der katholischen Pädagogik, deren Grundgesetze ja in der katholischen Glaubenslehre, der katholischen Sittenlehre und der katholischen Gnadenlehre verankert sind; die ja in ihrem tiefsten Wesen nichts anderes ist als auf die Erziehung angewandte katholische Religionslehre.

Das war ihr grosser Glaube. Und das war ihre freudige Hoffnung: Wie sie auf die Sieghaftigkeit der katholischen Religion vertrauten, so vertrauten sie auch auf die Sieghaftigkeit der katholischen Pädagogik. Aber sie wussten: wie die katholische Religion wird auch die katholische Pädagogik sich nur dann durchsetzen, wenn man etwas für sie tut. Darum gründeten sie den Katholischen Lehrerverein und bald darauf auch eine nach katholischen Grundsätzen geleitete pädagogische Zeitschrift. Beide sollten in erster Linie dem katholischen Lehrer Freund, Berater, Führer, Anreger und gelegentlich auch Richter sein in seinem pädagogischen Denken und Wollen. Bei ihnen sollte der katholische Lehrer immer wieder Richtung und Wärme, das heilige Feuer der Begeisterung,

holen. Und beide sollten dann auch weithin sichtbare Träger katholischer Pädagogik sein; von ihnen sollte das Gedankengut katholischer Pädagogik weithin ausstrahlen und damit die ganze schweizerische Kultur segnen.

Das war ihre Hoffnung. Und das dritte war eine heilige Liebe. Man hat den Gründern des Katholischen Lehrervereins den Vorwurf gemacht — wir bekommen diesen Vorwurf gelegentlich auch heute noch zu hören —, ein katholischer Lehrerverein sei eine unnötige Eigenbrötelei; er bedeute Unfriede unter der schweizerischen Lehrerschaft. Nein! Der tiefste Grund für die Gründung einer auf katholischem Boden stehende Lehrerorganisation war eine heilige Liebe. Liebe zu Gott zuerst, Achtung vor seinem heiligen Willen. Gott will die Erhaltung und Verkündigung und Ausbreitung der Grundgesetze katholischer Pädagogik gerade so gut, wie er die Erhaltung und Verkündigung und Ausbreitung der uns durch seinen Sohn geschenkten katholischen Religion will. Aus Liebe zum Kinde, zum katholischen Kinde sodann, dem man nichts Besseres und Grösseres geben kann als eine solide religiöse Erziehung. Und endlich aus Liebe zum Vaterlande, dem es nur zum Segen gereichen kann, wenn die Grundsätze einer christlichen, einer katholischen Pädagogik auch ins Schulhaus, auch ins staatliche Schulhaus Eingang finden. „Die Schweiz wird christlich sein, oder sie wird nicht mehr sein.“

Wir können zum Jubiläum des Katholischen Lehrervereins nichts Besseres tun, als den Geist der Gründer des Vereins — den Geist ihres pädagogischen Glaubens, ihrer pädagogischen Hoffnung und ihrer pädagogischen Liebe — in uns erneuern und vertiefen. Das Wort des römischen Geschichtsschreibers Sallust, dass ein Reich nur durch jene Grundsätze und mit jenen Mitteln erhalten

werde, mit denen es gegründet worden, gilt auch hier.

Mein erster Gedanke — nein, mein erstes Gebet heisst darum: „Erhalte uns im wahren G l a u b e n!“ Im w a h r e n katholischen pädagogischen Glauben! Es gibt nämlich auch einen falschen pädagogischen Glauben unter katholischen Erziehern und Lehrern. Es gibt zum Beispiel einen zu schwachen pädagogischen Glauben, und es gibt auch einen zu starken oder besser falschen pädagogischen Glauben. Mit andern Worten: Es gibt ein katholisches pädagogisches Minderwertigkeitsbewusstsein, und es gibt ein katholisches pädagogisches Ueberwertigkeitsbewusstsein.

Das pädagogische Minderwertigkeitsbewusstsein katholischer Lehrer und Erzieher!

Es hängt wesentlich mit dem allgemeinen katholischen Minderwertigkeitsbewusstsein zusammen. Und dass es ein solches katholisches Minderwertigkeitsbewusstsein gibt und dass es sogar weit verbreitet ist, wissen wir alle. Ja wahrscheinlich haben die meisten von uns schon selber darunter gelitten und sogar selber dadurch gesündigt. Theoretisch glauben wir ja wohl an die Ueberlegenheit — weil Göttlichkeit unserer heiligen Religion. Aber weil andere diese Religion geringschätzen, sie mehr verspotten als irgend eine andere, sie wenigstens kulturell für minderwertig halten, ist uns oft selber nicht mehr so recht wohl dabei, tragen wir eben — ein katholisches Minderwertigkeitsbewusstsein mit uns herum. Oder vielleicht kommt dieses weit verbreitete katholische Minderwertigkeitsbewusstsein auch daher, dass wir Katholiken den Zwiespalt zwischen Katholisch-heissen und Katholisch-sein, den Abstand zwischen Katholisch-heissen und Katholisch-sein, schon so oft in der eigenen Seele erlebt haben. Auf jeden Fall gibt es dieses katholische Minderwertigkeitsbewusstsein, und auf jeden Fall ist es weit verbreitet. Und darum gibt es auch ein pädagogisches katholisches Minderwertigkeitsbewusstsein. Es ist ja nur eine besondere Form des allgemeinen katholischen Minderwertigkeitsbewusstseins. Wir katholische Erzieher leiden gelegentlich unter pädagogischem Minderwertigkeitsbewusstsein, weil wir das eigene, das persönliche Ungenügen oft nur zu deutlich spüren. „Der ich bin, grüsst trauernd

den, der ich könnte (und sollte) sein“ (Fr. Hebel). Oder wir leiden darunter, weil wir von andern gelegentlich als minderwertig eingeschätzt werden. Oder weil die andern lauter zu reden pflegen als wir. Oder weil die andern mehr Geräusch machen als wir. Oder weil die andern mehr Mitglieder haben als wir. Oder weil die andern reicher sind als wir und vornehmere Feste zu feiern wissen als wir. Oder weil die andern methodisch oft schlauer sind als wir.

Jawohl, es gibt ein pädagogisches Minderwertigkeitsbewusstsein bei vielen katholischen Erziehern und Lehrern, und es soll vielerorts ziemlich stark verbreitet sein. Und an dieses pädagogische Minderwertigkeitsbewusstsein denke ich vorerst, wenn ich bete: „Erhalte uns im wahren Glauben!“ Nicht im Glauben an uns selber, an unsere persönliche Ueberlegenheit — wir kennen unsere persönliche Armseligkeit gut genug —, sondern im Glauben an die Werthaftigkeit, an die Ueberlegenheit, weil Göttlichkeit der Grundgesetze unserer katholischen Pädagogik.

Pädagogisches Minderwertigkeitsbewusstsein katholischer Erzieher und Lehrer! Es gibt aber nicht nur katholische Erzieher und Lehrer, die einen zu schwachen Glauben haben; es gibt auch katholische Erzieher und Lehrer, die einen zu grossen oder besser, die einen falschen pädagogischen Glauben haben, die an pädagogischem Ueberwertigkeitsbewusstsein leiden. Es gibt nämlich auch katholische Erzieher und Lehrer, die sich selber für besonders wertvoll, für überlegen halten, bloss, weil sie an den Wert, an die Ueberlegenheit ihrer katholischen Pädagogik glauben. Es gibt katholische Erzieher und Lehrer, die die Vertreter eines andern, eines gegnerischen pädagogischen Systems ohne weiteres für geringern persönlichen Wertes halten, bloss weil sie das System als solches oder doch wesentliche Grundsätze des Systems als falsch, als geringeren Wertes beurteilen. Und wie es auf der andern Seite Pädagogen und Pädagogiker gibt, die es für unmöglich halten, dass ein katholischer Pädagogiker etwas Gescheites und fürs Leben Brauchbares schreiben oder sagen könne, so kann es auch katholische Pädagogen geben, die zum voraus alles ablehnen zu müssen glauben, was von der andern, der

gegnerischen Seite gesagt oder geschrieben wird, auch wenn es noch so wahr und gut ist.

Es gibt also nicht nur ein Minderwertigkeitsbewusstsein unter katholischen Pädagogen, sondern auch ein Ueberwertigkeitsbewusstsein. Ich will nicht untersuchen, welches der beiden Uebel weiter verbreitet ist, auch nicht, welches der beiden Uebel sündhafter ist. Aber ich schliesse beide ein, wenn ich bete: „Gott erhalte uns im wahren katholischen pädagogischen Glauben!“

Mein zweites Gebet: „Gott stärke uns in der christlichen Hoffnung!“

Hoffen heisst ersehnen und vertrauensvoll erwarten. Heisst warm sein für das Ersehnte, heisst froh sein, weil das Erhoffte ja sicher in Erfüllung gehen wird.

Die Hoffnung, die ich hier meine und für die ich bete, ist ein vom christlichen Geiste getragener pädagogischer Optimismus.

Pädagogische Optimisten: das waren die Gründer unseres Vereins und unseres Vereinsorgans. Pädagogische Optimisten: das waren sicher auch alle diejenigen, die im Laufe dieser 50 Jahre für den Verein und sein Organ Opfer gebracht haben. Pädagogische Optimisten: das wollen auch wir heute wieder werden. Darum bete ich: „Gott stärke uns in der christlichen Hoffnung, das heisst im richtig verstandenen pädagogischen Optimismus.“

Kennen Sie das geistvolle Wort des bekannten Pädagogen und Pädagogen Dunin Borkowsky: „Missernten sind das Schicksal des Erziehers, und vertrauensvolle Zuversicht ist das Merkmal seiner Berufung“? So wahr und ermutigend der zweite Teil dieses Wortes ist, so falsch ist der erste, mit dem der pädagogische Pessimist seinen Pessimismus immer wieder zu rechtfertigen suchen wird.

Missernten das Schicksal des Erziehers? Nein und nochmals nein! Missernten können das Schicksal des Landwirtes sein, dem ein Unwetter oder ein Ungeziefer die Saat vernichten kann. Aber richtige Erziehung und richtiger Unterricht werden immer Früchte tragen, mit Naturnotwendigkeit Früchte tragen. Denn auch ein geistig schwaches Kind, auch ein erblich belastetes Kind, auch ein bereits verzogenes Kind wird durch richtige erzieherische und unterrichtliche Behandlung gefördert, ja es wird durch

richtige erzieherische und unterrichtliche Behandlung — relativ — nicht weniger gefördert als das gut veranlagte Kind. Missernten das Schicksal des Erziehers? Nein! Richtiger Unterricht und richtige Erziehung werden immer Früchte tragen — und wäre es auch nur so, dass dadurch üble Veranlagung sich weniger negativ auswirkt oder dass anderweitige schädliche erzieherische Einflüsse dem Kinde weniger schaden. Aber das genügt. Das ist nicht Missernte, das ist Erfolg, das ist Ernte.

Missernten des Schicksals des Erziehers? Es scheint nur so. Und weil es so scheint, wird es unter Erziehern, unter Lehrern und Lehrerinnen, immer wieder Pessimisten geben. Ich begreife, dass ein nichtchristlicher Erzieher Pessimist sein kann. Aber ich begreife nicht, dass ein christlicher, ein katholischer Erzieher Pessimist ist. Dem doch neben den natürlichen, noch übernatürliche Erziehungsmittel zur Verfügung stehen; der doch weiss, dass auch das erblich belastete und das durch die Umwelt geschädigte Kind im Weltplan Gottes eine Aufgabe, seine besondere Aufgabe zu erfüllen hat, und dass auch dieses Kind ihm, dem Erzieher, zu seinem Heile von Gott anvertraut ist, „ein Teil von Gottes Plan zu seiner Heiligung“ ist; der doch an das Wort Jesu Christi glaubt: „Was ihr dem Geringsten dieser Kleinen tut, das habt ihr mir getan“; dem doch der Psalmvers vertraut ist: „Die in Tränen säen, werden in Freuden ernten“; der doch wissen kann, dass Gott von ihm einmal nicht Rechenschaft verlangen wird über die (sichtbare) Ernte, sondern nur über die Saat und über die Pflege der Saat.

Nein, nicht Missernten sind das Schicksal des Erziehers und erst recht nicht das Schicksal des christlichen Erziehers; wohl aber ist vertrauensvolle Zuversicht — also ein frohmachender Optimismus — das Siegel seiner Berufung.

Und doch: es gibt auch unter der katholischen Lehrerschaft Pessimisten. Pessimisten dem Verein gegenüber: „Der nützt ja doch nichts!“ Pessimisten der „Schweizer Schule“ gegenüber: „Die könnte man ruhig eingehen lassen!“. Das sind dann meistens auch die Pessimisten in der Schulstube, denen das heilige Feuer der Begeisterung, doch Voraussetzung für jeden anregenden Unterricht und jede fruchtbare Erziehung, in keinem Fache und bei keiner Gelegenheit

sich je entzündet. Das sind dann die unverbesserlichen Langweiler auch in der Schule, das Kreuz der Schüler und des Inspektors; die an nichts sich herzlich freuen können, nicht einmal an den Ferien, weil sie auch damit nichts Rechtes anzufangen wissen. „Herr, stärke uns in der christlichen Hoffnung, in einem vom christlichen Geiste getragenen Optimismus!“

Es gibt aber nicht nur einen unpsychologischen und unchristlichen Pessimismus, es gibt auch einen ganz unchristlichen Optimismus — auch unter katholischen Pädagogen. Es gibt nicht nur katholische Erzieher, die zu wenig, sondern auch solche, die zu viel hoffen.

Sie haben einen herrlichen Glauben: sie glauben felsenfest an die Ueberlegenheit — weil Göttlichkeit der Grundgesetze katholischer Pädagogik; sie glauben daran, dass diese Gesetze noch Geltung haben werden, wenn allen gegnerischen Erziehungssystemen der Atem längst ausgegangen sein wird; sie glauben daran, dass der letzte Mensch auf Erden ein Katholik und der letzte Lehrer auf Erden ein katholischer Lehrer sein werde. Ein prächtiger Glaube, wahrhaftig! Aber ganz bedenklich ist jetzt die Hoffnung, die sie aus diesem Glauben ableiten und sich also trösten: Wenn doch die katholische Pädagogik so überlegen und gottgewollt ist, warum dann noch Vereine und Zeitschriften gründen zur Begründung und Vertiefung und Verbreitung dieser Pädagogik? Wenn doch letzten Endes der Segen von oben kommt, warum die Sorge für die Sache katholischer Erziehung nicht vertrauensvoll Gott überlassen? Warum sich, mehr als gerade vorgeschrieben ist, abmühen, um mit schwacher menschlicher Schlaueit die Sache Gottes zu unterstützen? Das mögen andere tun, deren Pädagogik nicht so solid verankert ist, und die nicht in gleicher Weise mit dem Segen von oben rechnen dürfen.

Man lache nicht über diese Ausführungen! Glauben Sie es mir: wenn andere Erzieher und Lehrer, die vorerst dem irdischen Wohle der Menschheit dienen wollen, so oft mehr Erfolg haben als wir, die wir in erster Linie dem „Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit“ verschrieben haben (eine Einstellung, in der die richtige Sorge für das Irdische eingeschlossen ist), so kommt es nicht nur daher, dass es —

psychologisch gesehen — leichter ist, der Welt zu dienen und für die Welt zu erziehen, sondern auch daher, dass die andern vielfach eifriger und gewissenhafter ihrer Sache dienen und unermüdlicher nach neuen und immer besseren Methoden suchen, um ihre Zöglinge für ihre Ziele tüchtig zu machen, als wir; dass allzuvielen katholischen Pädagogen sich dem sündhaften Optimismus verschrieben haben, Gott werde für seine Sache schon selber sorgen, auch ohne dass wir uns selber besonders anzustrengen brauchten.

Mein zweites Gebet: „Stärke uns in der Hoffnung!“ muss darum noch durch ein drittes ergänzt werden: „Vermehre in uns die göttliche Liebe!“ ... das Grösste aber ist die Liebe! Nicht nur das Höchste, sondern auch das Schwerste!

An die Hochwertigkeit, sogar Ueberlegenheit der eigenen Sache glauben, ist schliesslich nicht schwer. Von der glorreichen Zukunft, also der Sieghaftigkeit der eigenen Sache träumen, ist auch nicht schwer. Aber für die Sache, an die man glaubt und deren Sieg man erhofft und ersehnt, Opfer bringen; den Kampf dafür nicht nur Gott und den lieben Mitmenschen überlassen, sondern selber tapfer zugreifen: das ist schon etwas anderes. „Das Schwerste aber ist die Liebe“. Denn Liebe ist Tat, Liebe ist Opfer.

Wie steht es mit unserer pädagogischen Liebe, sofern sie Tat und Opfer ist?

Wie viele katholische Erzieher und Lehrer, die eigentlich zu uns gehörten, stehen noch abseits, weil sie — vielleicht bloss aus Rücksicht auf andere — den Mut nicht aufbringen, sich auch äusserlich zu uns zu bekennen. Oder weil sie der Jahresbeitrag von Fr. 3.50 für die Sektion und den Verein und seine Hilfskasse reut. Oder weil sie zu bequem sind, alle Jahre zwei halbe Tage für den Besuch unserer Versammlungen zu opfern. Wie viele katholische Lehrer der Schweiz halten die „Schweizer Schule“ nicht, weil ihnen die Fr. 10.— für das Abonnement (macht nicht ganz 20 Rp. in der Woche) zu viel sind für ein Organ, das wenigstens zu unterstützen für jeden katholischen Lehrer der deutschen Schweiz — und zwar nicht nur für den ungesalbten, sondern auch für den gesalbten

— Ehrensache sein sollte. Wir wollen über alle diese Kollegen und Kolleginnen nicht richten, weil wir ja nicht wissen können, warum sie äusserlich nicht mitmachen und die erwähnten kleinen Opfer nicht bringen; aber sie müssen auch begreifen, dass wir darunter leiden.

Aber Verein und „Schweizer Schule“ sind nicht Selbstzweck. Sie dienen einem höhern Zwecke. Sie sind Vertreter der katholischen Pädagogik nach aussen, und sie sind in besonderer Weise dazu da, uns zu helfen, hochwertige katholische Lehrer zu bleiben oder zu werden. Sie sind also für die Schulstube da.

Und wie steht es mit unserer katholischen pädagogischen Liebe in der Schulstube? Mit jener Liebe, von der St. Paulus im 1. Korintherbriefe schreibt, dass ohne sie all unser Reden und Schaffen und Dulden bloss „tönendes Erz und klingende Schelle“ sei; von der er ferner sagt: „... sie ist nicht aufgeblasen; sie sucht nicht den eigenen Vorteil; sie ist gütig und langmütig; sie lässt sich nicht erbittern und trägt das Böse nicht nach; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles...“

Wenn wir wissen wollen, ob wir diese Liebe haben, und wieviel wir davon haben, dann müssen wir nicht unser eigenes Urteil darüber befragen, das sich so leicht von der Eigenliebe täuschen lässt; wir müssen in der täglichen Gewissensforschung Gott selber darüber befragen. Dann dürfen wir nicht nur unsere Freunde und Gesinnungsgenossen fragen, wir müssen eher zu erfahren suchen, was unsere Gegner darüber sagen. Dann darfst du nicht nur deine Frau darüber befragen, sondern du musst auch den Pfarrer fragen. Dann frage nicht nur deinen Inspektor, bei dessen Besuch du dich ja

sowieso von der besten Seite zu zeigen pflegst, sondern du musst deine Schüler fragen — und zwar nicht nur die hellen und die aus bessern Familien und die besonders artigen, sondern mehr noch die „Armen im Geiste“ und die verschupften und die sonst irgendwie entwicklungsgehemmten. Ich bete drittens: „Vermehre in uns die göttliche Liebe!“

Aber jetzt kommt mir — zum Schlusse — in den Sinn, dass das, was ich Ihnen in dieser halben Stunde sagte, die meisten von Ihnen gar nicht angeht. Sie haben ja sicher diesen grossen Glauben, diese freudige Hoffnung und diese heilige Liebe schon; sonst wären Sie ja heute gar nicht zu uns gekommen. Die aber, die diesen Glauben, diese Hoffnung und diese Liebe nicht oder zu wenig davon haben, und für die meine Predigt eigentlich berechnet war, die sind ja auch heute nicht bei uns. So hören Sie denn, damit Sie doch etwas Brauchbares von dieser Predigt mit heimnehmen können, zum Schlusse folgendes: Gott, der oberste Inspektor, wird Sie einst nicht nur fragen, ob Sie selber diese drei göttlichen Tugenden besessen haben; er wird sich auch darnach erkundigen, ob Ihre Kollegen und Kolleginnen, die vielleicht im gleichen Schulhause wirken oder der gleichen Konferenz angehören, und die von Hause aus und vom Seminar her diese köstlichste Berufsausrüstung nicht besessen, durch Ihr kluges und liebes Wort, Ihr Beispiel und Ihr frommes Gebet für diesen grossen Glauben, diese frohe Hoffnung und diese heilige Liebe gewonnen worden seien. „Des Nachbars Sünde ist auch unsere Sünde“ hat einer gesagt. Und so steht es in der Hl. Schrift: „Gott gebot einem jeden das Heil seines Nächsten“.

Religionsunterricht

Das Spezifikum des katholischen Religionsunterrichtes: das Ueberzeugungsmoment*

Aus der Beschreibung der Ueberzeugung und der verschiedenen Stellung ist klar ge-

worden, welche Aufgabe in bezug auf Ueberzeugung dem katholischen Religionsunterricht zufällt. Er hat die Wahrheiten lichtvoll zu entwickeln, sodass von Seite des

* Siehe Nr. 7.